
LIANE BURKHARDT

Versuch gegen das Vergessen. - Erste Schritte.

Zu einigen Positionen des Geisteswissenschaftlers Emil Utitz (1883-1956)

Nicht ganz dreißig Jahre stand der Kulturphilosoph und Ästhetiker, der Gelehrte Emil Utitz im Hochschuldienst, davon fünf Jahre an der Deutschen Universität in Prag.¹ Neben Oskar Kraus (1872-1942) hatte er hier eine ordentliche Professur für Philosophie inne.² Noch vor seinem regulären Dienstantritt am 31. Oktober 1934 richtete Utitz ein Ersuchen an das Ministerium zwecks Einrichtung eines Proseminars, welches insbesondere den historischen Übungen vorbehalten bleiben sollte. Aus jahrzehntelangem Umgang mit Studenten wußte Utitz, daß der Anfänger erst lernen müsse, philosophische Quellen angemessen zu interpretieren. "Hier sollen vom Standort der Kulturphilosophie aus möglichst alle Zweige der Philosophie bestrichen werden", heißt es in diesem Schreiben.³ Im Vorlesungsverzeichnis angezeigt, und offensichtlich auch mit entsprechender Remuneration verbunden, wurde ein Seminar dieser Form allerdings erstmalig im Sommersemester 1936. Zuvor gab es Utitz "völlig unentgeltlich [...] im Interesse seiner Studenten und der Wissenschaft", so Kraus in einem Antrag auf nachträgliche Vergütung.⁴ Die Philosophie der Gegenwart gehörte ebenso zu seinem Vorlesungsplan wie die Geschichte der griechischen Philosophie, Einführungen in die philosophische Anthropologie sowie in die Charakterologie und natürlich in die Kulturphilosophie, darüber hinaus in die Struktur des Kunstwerkes und in das Schaffen des Künstlers. In den Seminaren schlug er den Bogen von Platon und Aristoteles, über Descartes, Leibnitz und Hume bis zu Kant. Mit Beginn des Wintersemesters 1937/38 hielt Utitz "außerhalb seiner Lehrverpflichtung Vorlesungen über Aesthetik im Umfange von 2 Wochenstunden".⁵

So selbstverständlich das hier Konstatierte heute auch klingen mag, so kompliziert bot sich die damalige Situation dar: An der Deutschen Universität "war ich [...] ein sehr ungern gesehenes Mitglied," erinnerte sich Emil Utitz in einem nach

dem Zweiten Weltkrieg verfaßten Lebenslauf.⁶ Er war Jude, doch die durch ihn praktizierte Zurückhaltung gegenüber der eigenen wie jeglicher Religion nahm kaum jemand zur Kenntnis. Entsprechend problematisch war demnach auch seine Berufung, und ohne den Slawisten Gerhard Gesemann (1888-1948), der bekanntlich im Wintersemester 1933/34 - gegen den nationalsozialistischen Kandidaten aufgestellt - zum Rektor gewählt worden war, wäre es dazu vermutlich auch nicht gekommen. Hierauf läßt die Einsicht eines Gutachtens⁷ schließen, verfaßt durch den Leipziger Dozentschaftsleiter und Dozentenbundsführer, den Mediziner Siegfried Köppen (1905-?), gegen die Nominierung Gesemanns für die dort 1936 neu gegründete Professur für "Geschichte und Kultur Südosteuropas". Nachdem der Verfasser darauf verwiesen hatte, daß die Arbeiten Gesemanns zu "Volkstum- und Kulturgeschichte ... [e]ntscheidend vom Juden Utitz angeregt"⁸ worden seien und er im von Utitz herausgegebenen "Jahrbuch der Charakterologie" die "Rassenlehre mehrfach und strikt"⁹ ablehne bzw. sich in einer an selbigem Ort veröffentlichten Gogolstudie "mit vollen Segeln im Fahrwasser der Freudschen Psychoanalyse"¹⁰ befände, wird in einem eigenständigen Abschnitt auf die "Berufung des Juden Utitz" eingegangen: "6.) In seinem Gutachten über Gesemann behandelt Professor A. O. Meyer¹¹ unter Punkt 3 Gesemanns Verhalten bei der Berufung des Juden Utitz. Prof. A. O. Meyer sagt: 'Der Vorwurf, daß Gesemann zur Berufung eines jüdischen Emigranten an die Deutsche Universität Prag die Hand geboten habe, hat sich mir als unberechtigt erwiesen. Es handelte sich um die Berufung des Philosophen und Ästhetikers Emil Utitz von der Universität Halle, eines deutsch-tschechischen Mischlings. Seine Berufung war unabwendbar, da Utitz geborener Böhme ist, Widerspruch der Fakultät daher zwecklos gewesen wäre. Auch die Deutsche Gesandtschaft in Prag hält Gesemanns Verhalten in dieser Frage für vorwurfsfrei'. Ich muss mich gegen diese Darstellung wenden. Utitz ist Jude, in Prag geboren. Er bekennt sich als Deutscher, nicht als Tscheche. Nach der Revolution verlor er seine Stelle an der Universität Halle, wanderte nach Prag aus und spielte dort in dem Kreis der intellektuellen Emigranten, der ja wegen seiner Gehässigkeit gegen das nationalsozialistische Deutschland bekannt ist, sehr bald eine bedeutende Rolle. Utitz entfaltete dort von der ersten Stunde an eine riesige Geschäftigkeit und benahm sich in allem als echter, linksgerichteter Prager Jude. Er war in manchem so etwas wie der Philosoph der Burg, [...]. Gesemann hatte mit ihm vom "Jahrbuch der Charakterologie" her, das Utitz herausgibt [...] enge Beziehungen. [Das Erscheinen wurde bereits 1929 eingestellt. - L.B.] Als Utitz nun nach Prag kam, betrieb sein Schwager, der jüdische Geschichtsprofessor Artur Stein, eifrigst seine Berufung an die Deutsche Universität Prag. Die Kommission schlug Utitz auch vor. Es kam nun auf die Abstimmung in der Fakultäts-sitzung an. Gesemann hatte sich schon vorher für die Berufung des Juden Utitz

stark eingesetzt und stimmte nun in der Fakultätsratssitzung für den Vorschlag, Utitz zu berufen. Trotz des heftigsten Widerstandes des nationalen Flügels in der Fakultät wurde Utitz mit den Stimmen der Juden und Liberalen, zu denen auch Gesemann hielt, gewählt. [...] Durch die Ernennung von Utitz gewann der jüdisch-liberale Teil der Fakultät in Prag die absolute Stimmenmehrheit gegenüber der nationalen Gruppe. Kein Wunder, daß die Sudetendeutschen über Gesemann wegen des Falles Utitz erbittert sind! [...] Nun zu dem anderen Punkt in der Darstellung Prof. A. O. Meyers, nämlich, daß die Berufung von Utitz unabwendbar gewesen sei. Offenbar ist Prof. A. O. Meyer falsch unterrichtet worden. In der Tschechoslowakei ist durch das Hochschulgesetz von 1919 festgelegt, daß zur Berufung eines Gelehrten der Vorschlag durch die Fakultät notwendig ist. Die Fakultät legt dem Ministerium einen Dreivorschlag vor und das Ministerium ist daran gebunden; es kann nicht aus eigenem Ermessen einen Professor an einer Hochschule ernennen, Masaryk hat selbst diese Verfügung getroffen, um Ernennungen dem Parteeinfluss im Ministerium zu entziehen. Es ist also grundfalsch, dass die Berufung des Utitz unabwendbar war. Hätte die Fakultät Utitz abgelehnt, so konnte er nach dem in der Tschechoslowakei gültigen Hochschulgesetz [...] nicht zum Professor an der Deutschen Universität ernannt werden. Gesemann hat aber eifrig dafür gearbeitet und ja auch in der Fakultätssitzung dafür gestimmt, daß Utitz die Professur bekam. Gesemann warb und arbeitete für Utitz, weil er schon lange eng mit ihm verbunden war und weil er sich die jüdischen Stimmen für seine Rektoratswahl sichern wollte. Und für diesen Juden und gehässigen Gegner des Nationalsozialismus hat sich Gesemann so stark eingesetzt [...]."¹² Die Polemik in der Charakterisierung der Person Emil Utitz' ist unschwer erkennbar.

*Doch worauf gründet sich nun wirklich die Fürsprache zugunsten dieses Gelehrten und Lehrers, der 1933 nach Prag zurückkam?*¹³

Dem Leser der "Neue[n] Zürcher Zeitung" vom 22. September 1956 wurde in einem Artikel über den Ästhetikkongreß in Venedig unter anderem mitgeteilt, daß "es [...] ein Erlebnis [war], wieder die Worte von Professor Emil Utitz (Prag) vernennen zu können".¹⁴

Der damals 73jährige Utitz zählte nicht nur zu den ältesten Teilnehmern in der Lagunenstadt, er war darüber hinaus der einzige, der allen bisherigen Kongressen und Arbeitstagen beiwohnte, die Zusammenkunft von 1927 in Halle gar selbst organisierte und leitete. So erscheint es folgerichtig, wenn Emil Utitz auf diesem ersten Nachkriegstreffen über das "Problem ästhetischer Kongresse" referierte und deren Notwendigkeit wie auch schon zu Beginn des Jahrhunderts unterstrich. Seiner Ansicht nach galt es noch immer, "Verknüpfungen anzubahnen" zwischen

der Philosophie und den historischen Nachbardisziplinen einerseits bzw. zur unmittelbaren Praxis, d. h. zum "modernen Kunstleben und den Künstlern", andererseits.¹⁵

Auch hielt es Utitz nicht für unzeitgemäß, auf den nach wie vor vielfach existenten Mangel an Materialkenntnis oder auf das Fehlen vergleichender Forschung zu verweisen und ein kaum noch zu spürendes kollektives Problembewußtsein als Voraussetzung "einer lebendigen Humanität" einzufordern.¹⁶ "His inspiring talk in English and German was a memorable event", erinnerte sich Thomas Munro (1897-1976), seinerzeit Herausgeber der amerikanischen Zeitschrift 'The Journal of Aesthetics and Art Criticism' in einem Brief.¹⁷ Wenige Wochen später starb Emil Utitz am 2. November 1956 auf einer Vortragsreise, die ihn nach Halle und Jena, nach Berlin, Greifswald und Rostock führen sollte, in der thüringischen Universitätsstadt Jena an einem Herzinfarkt.¹⁸ Entsprechend verbindet sich für viele Zeitgenossen mit dem venezianischen Auftritt des häufig ausschließlich als "Ästhetiker" bezeichneten Gelehrten Emil Utitz neben der Erinnerung an seine Person auch der Appell für die Wiederbelebung eines nur noch gelegentlich praktizierten wissenschaftlichen Ethos` der Hingabe an eine sachbezogene Forschung und Lehre.

Allein die territoriale wie disziplinäre Vielfalt der Kondolenzschreiben zeugt vom hohen Ansehen, das Emil Utitz zweifellos in zeitgenössischen Fachkreisen genoß.¹⁹ Nur zwei Stimmen seien an dieser Stelle ausgewählt, die eines deutschen und die eines polnischen Philosophen und Literaturtheoretikers: So ist von Wolfgang Heise (1925-1987) zu erfahren, daß Utitz "selten reiches Wissen, schöpferische[...] Fragen, lebendige Offenheit den vorwärtsweisenden Bewegungen unserer Zeit gegenüber mit tiefer Herzengüte" vereinte.²⁰ Persönlichkeitswerte dieser Art beeindruckten auch den Krakower Roman Ingarden (1893-1970). In ihm hinterließen die Treffen mit dem "Professor aus Prag" nicht nur die Erinnerung an einen "weisen und gelehrten Mann[...]"; sondern gleichermaßen an eine Person, "die von reiner Kultur der Vernunft und des Herzens und einer einfachen Menschenfreundlichkeit voll war".²¹ Keinem Schreiben, keinem Nachruf fehlen solcherlei Hinweise auf seine breite Sachkenntnis, seinen Lebenselan, seine stete Offenheit für neue Gedanken sowie auf seinen nimmermüden Humor.²²

Inzwischen jedoch geriet Emil Utitz weitgehend in Vergessenheit. Daran vermochte weder die Beschwörung Thomas Munros: "This will be a great loss to the world of international scholarship - in our field of aesthetics"²³ etwas zu ändern, noch das zunächst bekundete Interesse verschiedener Zeitschriftenredaktionen an postumen Veröffentlichungen aus dem Utitz-Nachlaß.²⁴ Wer um die ausgeprägte Zurückhaltung der Wissenschaftshistoriographie gegenüber strukturierenden Absichten weiß, die die systematischen Auseinandersetzungen einzelner Wissen-

schaftsgebiete aufnehmen, um längerfristig ein von Fachgrenzen unabhängiges Methodenrepertoire zu erstellen, wird über die Verdrängung des insbesondere am Schlagen problemgeschichtlicher Brücken interessierten Utitz kaum erstaunt sein. Hinzu kommt, daß wie etliche theoretische Ansätze des ersten Jahrhundertdrittels auch die interdisziplinären durch Krieg und Emigration weitgehend liquidiert worden waren. Der schon zitierte Wolfgang Heise umriß die Situation folgendermaßen: "Dem Faschismus 'verdanken' wir, daß die Tradition lebendigen ästhetischen Forschens in Deutschland abriß. Wir sind dabei, am Erbe anzuknüpfen, und Ihr Gemahl konnte dabei helfen - und hat auch vielleicht schon mehr geholfen, als ihm selbst bewußt war".²⁵ Somit erklärt sich der Umstand, daß trotz einzelner Neubelebungsversuche, unter anderem auf dem eingangs benannten Ästhetikkongreß, eine nachfolgende Rezeption erst wieder in den siebziger Jahren einsetzte, allerdings auf westdeutschem Territorium. Ausgelöst durch die Studentenproteste von 1968 versuchten liberale und linke akademische Kräfte, den sich hier nach dem Kriege in Selbstgefälligkeit, Separierung und erneuter historisch-positivistischer Zuspitzung darbietenden Geisteswissenschaften eine ideologiekritische Gesellschaftswissenschaft entgegenzustellen, was partiell sogar gelang. Hierzu zählte ebenfalls, an vergessene Denkpotentiale, vornehmlich durch Neuaufgaben oder Übersetzungen, zu erinnern.²⁶ Damit rückte auch Emil Utitz erneut - wenn auch sehr beschränkt - ins Blickfeld.²⁷ Jene, denen der Name Utitz überhaupt bekannt ist, verbinden ihn seither mit der ihm durch die Theoriegeschichte zugewiesenen Position des "Theoretikers der allgemeinen Kunstwissenschaft",²⁸ der stets im Programmatischen verblieb, zwar sinnvolle Problemstellungen aufzeigte, doch anstehende Strukturfragen nicht zu lösen vermochte. Daß es jedoch zunächst einmal um das Aufbrechen bestehender Verkrustungen gehen mußte, wurde dabei offenbar übersehen. Kaum bekannt ist insofern die Tatsache, daß er darüber hinaus einen weiteren Grundlegungsversuch wagte, um der Charakterologie zu größerer wissenschaftlicher Eigenständigkeit zu verhelfen.²⁹ Ebenso wenig beachtet blieb bislang sein problemgeschichtlicher Weitblick bezogen auf all die Disziplinen, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert von der Philosophie abnabelten. Kunsttheoretische, psychologische und soziologische Fragen beschäftigten ihn ein Leben lang, ohne daß er rasche, oberflächliche Lösungen anstrebte. Hervorzuheben wäre vielmehr der bislang unterschätzte Wert des ihm eigenen initiierenden Moments, um das Problembewußtsein anderer zu bereichern. Jan Mukařovský (1891-1975) sah beispielsweise für die eigene funktional-strukturelle Konzeption des Ästhetischen³⁰ wie für die im Pražský linguistický kroužek geführten gattungs- und formspezifischen Diskussionen in Utitz einen wichtigen Wegbereiter,³¹ oder der russische Psychologe Lew S. Wygotski (1896-1934) benannte in seiner 1925 abgeschlossenen "Psychologie der Kunst" Utitzsche Arbei-

ten als einen wesentlichen Impuls, der ihn selbst wiederum zu unerwarteten Querverbindungen zwischen Psychologie, Kunsttheorie und Literaturkritik angeregt hatte.³²

Wer nun war Emil Utitz?

Als Jude am 27. Mai 1883 in Prag geboren, wuchs er zusammen mit seiner Schwester Flora im nahegelegenen Roztoky in deutschsprachigem Kulturkontext auf. Sein Vater, Gotthold Utitz (1855-1916), war Mitinhaber der Lederfirma - Gebrüder Utitz - in der Prager Michaelisgasse.³³ Die äußeren Parameter seines Lebensweges sind schnell gegeben: Studium der Philosophie und Klassischen Archäologie in Prag, München und Leipzig, nach der Promotion 1906 in Prag Aufenthalt bei Franz Brentano (1838-1917) in Florenz und Max Dessoir (1867-1947) in Berlin, seit der Habilitation 1910³⁴ Hochschullehrer in Rostock; 1914 Hochzeit mit Ottilie Schwartzkopf, die Ehe bleibt kinderlos; ab 1925 lehrt er in Halle, zwischen 1934 und 1939 an der Deutschen Universität Prag sowie an der Staatlichen Masarykschule für Gesundheits- und Sozialfürsorge und in der Jüdischen Kultusgemeinde; 1942 - 1945 Konzentrationslager Theresienstadt (Terezín); nach Beendigung des Krieges lebte er als Emeritus in Prag-Smíchov.

Die Studien- und ersten Dozentenjahre prägten seinen weiteren Lebensweg - inwiefern?

Es steht außer Frage, daß der Einfluß Franz Brentanos (1838-1917) sowie die Prager Studien bei dessen Schüler Anton Martí (1847-1914) für das sich im weiteren ausbildende wissenschaftliche Selbstverständnis von Emil Utitz grundlegend waren, sowohl in inhaltlicher wie methodologischer Orientierung. Wohl nicht von ungefähr überstand beispielsweise das Typoskript, das Utitz nach der Vorlesung Martí zur "Deskriptiven Psychologie" angefertigt hatte, die Wirren seines recht mobilen Lebens und befindet sich zusammen mit drei Brentano-Briefen aus Florenz unter dem wenigen aus der Vorkriegszeit Erhaltenen im Utitzschen Nachlaß.³⁵ So dürfte die traditionelle Systemphilosophie und der mit ihr verbundene Einheitszwang des 19. Jahrhunderts von Beginn an für die persönliche Orientierung Utitz` eine kaum ernstzunehmende Rolle gespielt haben. Was nicht heißt, daß er über diesen Entwicklungsweg nicht bestens Bescheid gewußt hätte³⁶ und Alexander Gottlieb Baumgarten (1714-1762), der Mitte des 18. Jahrhunderts in Halle die Ästhetik als systematische Wissenschaft begründete, "allerlei Mut" beimaß, "das festgefügte System der Philosophie um eine neue Disziplin zu bereichern".³⁷ Utitz dagegen fesselten vielmehr die Fragen einer möglichen Verbindung zwischen den aktuellen Bemühungen der Psychologie, der Soziologie und der Anthropologie mit dem Anliegen einer im Entstehen begriffenen induktiven

Ästhetik. Der Auffassung Brentanos verpflichtet, wird auch Utitz sich den Dingen selbst zuwenden und zunächst das Wesen der einzelnen Sachverhalte untersuchen, bevor er sich zu methodologischen Äußerungen, die wiederum ganz von den Erfordernissen der zu betrachtenden Sachverhalte bestimmt werden sollten, veranlaßt sah. Obwohl Utitz aufgrunddessen in den folgenden Jahrzehnten mehrfach "[a]uf die nahe Verwandtschaft zu Edmund Husserls phänomenologischer Methode"³⁸ verwies und an der Rostocker Universität Übungen zur Phänomenologie anbot,³⁹ ist er ihr in strikt erkenntnistheoretischem Sinne nicht zuzurechnen.⁴⁰ Dieser Ansicht war auch der mit ihm befreundete Philosoph und zum engeren Mitarbeiterkreis Husserls zählende Moritz Geiger (1880-1937), der wohl prominenteste deutsche Vertreter der phänomenologischen Ästhetik im ersten Drittel unseres Jahrhunderts. Er bezeichnete Utitz nicht als Phänomenologen, sondern als einen "geistigen Nachkommen Brentanos".⁴¹ Die Einschätzung Geigers findet übrigens durchaus ihre Bestätigung in der von Utitz vielfach erhobenen Forderung nach einer "ganzheitlichen Methode", wobei es "darauf an[käme - L.B.], das Problem so weit zu fassen, dass man keine aufwerfbare Frage abzuweisen braucht", so Utitz Mitte der zwanziger Jahre, einem Jahrzehnt intensiver Methodendiskussion.⁴² Mukařovský wird dieses "Bewußtsein von den Zusammenhängen" als einen der charakteristischsten Züge des strukturalistischen Denkens bezeichnen.⁴³ Zusätzlich jedoch festgehalten werden sollte, daß die durch Husserl wiederentdeckten wirtschafts- und sozialphilosophischen Erwägungen des tschechischen Philosophen und Mathematikers Bernard Bolzano (1781-1848) auch auf Utitz nicht ohne Wirkung blieben und ihn schließlich in den dreißiger Jahren sogar veranlaßten, etliche Dissertationen über Bolzano zu betreuen.⁴⁴

Während der Studienzeit in München und Leipzig beeinflusste ihn sein Münchener philosophischer Lehrer Theodor Lipps (1851-1914) wohl am wenigsten, folgt man zumindest der Reaktion Brentanos auf einen Utitz-Brief aus dieser Zeit: "[...] Auch was Sie mir vertraulich über die Kollegen erzählen, vernahm ich mit Interesse. Nur begeistert klingt es leider nicht. Und daß Sie unter solchen Umständen doch noch die Leipziger weit über die Münchener stellen, wirkt auf das, was Sie dort [besaßen - L.B.] kein glänzendes Licht".⁴⁵ Ferner läßt sich auf distanzierende Worte des Studenten Utitz über Theodor Lipps und die sich mit seinem Lehrstuhl verbindende Einfühlungsästhetik schließen, denn bei Brentano heißt es weiter: "Die Aufforderung zu Kaiser-Wilhelmdemonstrationen durch Lipps erstaunt [...]. Wollte er mehr Wilhelm oder mehr sich selbst ins Licht setzen? [...] Übrigens höre ich wieder von einem neuen großen Werk, das er veröffentlicht habe. So viele Bücher und - wie er selbst bezeugt - noch nicht einen einzigen wahren Schüler!"⁴⁶

Der Tod Brentanos veranlaßte Utitz bereits 1917 zu einer ersten biographischen

Skizze, in der er deutlich werden läßt, daß auch er ihm die "Subjektivität des Sinnsens" infolge seines Bekanntwerdens mit Aristoteles verdanke,⁴⁷ zudem die Begegnung mit den britischen Skeptikern sowie den französischen Positivisten.⁴⁸ Gut vierzig Jahre vergingen, bevor er diese Erinnerungen in einem erweiterten Aufsatz zusammenfassen sollte.⁴⁹ Zuvor hatte er Brentano bereits gemeinsam mit Paul Menzer (1873-1960) im Sommersemester 1930 in Halle und mit Oskar Kraus im Wintersemester 1937/38 an der Prager Deutschen Universität einen speziellen Vorlesungszyklus gewidmet.⁵⁰ Selbst der Sohn Brentanos zeigte sich aufgrund des letztgenannten Aufsatzes erstaunt, "wie nahe er [Utitz - L.B.] all die Jahre meinem Vater gestanden hatte".⁵¹ Auch die ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen - beispielsweise zur ästhetischen Farbenlehre - gehen sehr klar auf Martýs Überlegungen zur Genesis des Farbensinnes bzw. auf Farbuntersuchungen Brentanos zurück.⁵²

Wie zu vernehmen war, stellte Utitz die Leipziger "Collegen" weit über die Münchener, d. h. die Begegnungen mit Johannes Volkelt (1848-1930), der seine philosophischen Studien gern mit der deutschen Literaturentwicklung verband, mit dem Kunsthistoriker August Schmarsow (1853-1936), einem leidenschaftlichen Befürworter der psychoästhetischen Deutung, und insbesondere mit Wilhelm Wundt (1832-1920) ließen ihn nicht unberührt. 1879 hatte Wundt, ursprünglich Mediziner, später vorrangig Psychologe und Philosoph, in Leipzig das erste Institut für experimentelle Psychologie gegründet. Hier diskutierte man zu Beginn des Jahrhunderts u.a. auch intensiv die 1900 in Wien erschienene "Traumdeutung" Sigmund Freuds (1856-1939). Vielleicht aber hatten Utitz hierauf bereits Martý und Brentano aufmerksam gemacht.⁵³ 25 Jahre später übrigens werden Gegner und Vertreter der Freudschen Methode der Psychoanalyse in dem von Utitz betreuten "Jahrbuch der Charakterologie" ein Podium finden, das Verfahren über die Grenzen ihrer Fachpresse hinaus zu diskutieren.⁵⁴ Wundt, der sich zunächst sinnespsychologischen Forschungen zuwandte, doch sehr bald das experimentell und beobachtend-beschreibende Verfahren der Naturwissenschaften auf die Psychologie übertrug und ihre Abgrenzung als selbständige Erfahrungswissenschaft vorantrieb, dürfte Utitz in methodologischer Hinsicht beeindruckt haben. Ab 1913 bot Emil Utitz den Rostocker Studenten zusammen mit dem Privatdozenten für Psychiatrie Karl Walter (1881-?) "Grundzüge der normalen und pathologischen Psychologie" an und im vorausgegangenen Wintersemester 1912/13 ein "Praktikum der experimentellen Ästhetik".⁵⁵ Während der dazugehörigen Übungen experimentierte schließlich auch Utitz⁵⁶ und ließ diese Ergebnisse - inzwischen konnte er sich außerplanmäßiger, außerordentlicher Professor mit Lehrauftrag für Philosophie nennen - in seine 1918 erschienene "Psychologie der Simulation" ein-

fließen.⁵⁷ Sehr bald allerdings traten eigene Experimente in den Hintergrund, und so folgte er weder Martý noch Wundt in ihrer strengen Tendenz zum Psychologismus. Doch bereits zu diesem Zeitpunkt entstanden erste Kontakte zu späteren Autoren seines erwähnten, zwischen 1924 und 1929 herausgegebenen "Jahrbuche[s] der Charakterologie", u. a. zu den Psychologen William Stern (1871-1938) und Franziska Baumgarten (1889-1970)⁵⁸ oder zu David Katz (1884-1953), der seit 1919 in Rostock pädagogische Psychologie lehrte, und in welchem Utitz sowohl zu sinnespsychologischen wie speziell auch zu entwicklungspsychologischen Fragen einen wichtigen Gesprächspartner fand.⁵⁹ Vorlesungen zur "Allgemeinen Psychologie" wurden durch Utitz gewiß auch an der Hallenser Universität noch gegeben und in Prag übertrug man ihm 1936 nicht nur die "Erteilung des Unterrichts auf dem Gebiete der Psychologie" an der Staatlichen Masarykschule für Gesundheits- und Sozialfürsorge, sondern ernannte ihn 1939 ebenfalls zum "Instruktor für Charakterologie und Psychologie im psychotechnischen Kurs" der Jüdischen Kultusgemeinde.⁶⁰ Und offenbar versuchte er sich selbst dann noch auf dem Laufenden zu halten - folgt man Exzerpten⁶¹ - wenn seine "Interessen derzeit rein philosophisch sind", wie es in einem 1928 entstandenen Brief an den Historiker Willy Andreas (1884-1967) heißt.⁶²

Weiterhin muß erwähnt werden, daß Utitz vermutlich durch Wundt über die experimentell-psychologischen Aspekte hinaus durch dessen "Völkerpsychologie" inspiriert worden war,⁶³ denn hierin wurden geistig-kulturelle Fragen bereits in einer Weise untersucht, die spätere sozialpsychologische Forschungen sowie Aspekte der Ethnosoziologie längst vorwegnahmen. Utitz wandte sich schon vor dem Ersten Weltkrieg soziologischen, kulturanthropologischen und weltanschaulichen Problemstellungen zu,⁶⁴ die wissenschaftstheoretisch erst in den zwanziger Jahren intensiver diskutiert werden sollten. Das zeugt davon, daß Utitz nicht nur durch die zu Beginn des Jahrhunderts so aktuelle Auseinandersetzung um die experimentelle Psychologie beeinflusst wurde, sondern gleichzeitig durch die Nietzsche - Schopenhauer - Rezeption und insbesondere durch die Grundlegungsdebatten der Kunstgeschichte, die u. a. mit dem institutionellen Engagement zur Begründung der allgemeinen Kunstwissenschaft einhergingen. Hier wird sich Utitz als Philosoph und Kunsttheoretiker aktiv engagieren und Jahrzehnte später bemerken, daß "weder Lipps noch Volkelt oder andere es vermochten, der Kunst gerecht zu werden in dem gesamten Ausmaße ihrer Gegebenheiten."⁶⁵ Die Aussichtslosigkeit von der Ästhetik her einen Zugang zur Kunst der Moderne zu finden, die ihn "am unmittelbarsten ergriff," motivierte Utitz schließlich, kunsttheoretischen Überlegungen schon sehr bald weiten Raum zu geben.⁶⁶

In welchem Umfeld nun wurden die kunsttheoretischen Ambitionen des jungen Utitz geprägt?

Aus dem "Aschenbrödel unter den modernen Wissenschaften"⁶⁷ - der deutschen Kunstgeschichte - wurde im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine autonome Disziplin, die hiermit ihre überkommene Nachbarschaft zur dogmatischen Ästhetik aufkündigte. Die Reichseinigung (1871), der damit verbundene Aufwind für das Bürgertum und die ökonomisch florierenden Gründerjahre boten dazu ein günstiges Klima. Positivismus und Wissenschaftseuphorie infizierten auch die bislang historisch-philologisch dominierte Kunstforschung; die Suche galt nunmehr objektiven Kriterien. Als eigentlicher Initiator, Kunstprozesse sachlicher zu sehen und künstlerische Tätigkeit als Erkenntnisprozeß zu begreifen, gilt gemeinhin Conrad Fiedler (1841-1895). Nicht unbeeinflusst durch seine Künstlerfreunde Hans von Marées (1837-1887) und Adolf von Hildebrand (1847-1921) löste Fiedler die Untersuchung des spezifisch Künstlerischen von der Ästhetik. Das einzelne Kunstwerk, der künstlerische Schaffensprozeß wie Überlegungen zu einem angemessenen Sehen-Können erhielten Bedeutung. Exzerpte im Utitzschen Nachlaß belegen nicht nur eine intensive Lektüre Fiedlers, sondern in erster Linie die eigenen Annäherungsbemühungen an das Schaffen des Künstlers, an das Kunstwerk in seiner "Gegenständlichkeit"⁶⁸ und die Einbindung in kulturelle Zusammenhänge.⁶⁹ Diese lassen die durch Fiedler selbst nur ansatzweise umgesetzte Programmatik, "[d]as Kunstwerk als Resultat und zugleich als Element des gesamten Kulturlebens zu verstehen",⁷⁰ lebendig werden. Nicht von einer Abgrenzung gegenüber Fiedler sollte gesprochen werden,⁷¹ sondern von der Absicht, die seit Fiedler antagonistischen Gegenpole des "Gefühlserlebens" und der "anschaulichen Erkenntnis" auf eine gemeinsame Schnittfläche hin zu untersuchen. Für Utitz besaß Kunst neben ihrer erkenntnistheoretischen Komponente nach wie vor die Funktion zur Erweiterung der Gefühlsmöglichkeiten des Menschen, ohne dabei etwa die vielbeschworenen "ästhetischen Gefühle" der dogmatischen Ästhetik im Blick zu haben.⁷²

Fiedler gilt jedoch nicht nur als wesentlichster Ausgangspunkt für die sich seit den neunziger Jahren herausbildende Form- und Stilgeschichte, betrieben vor allem durch die drei Kunsthistoriker Alois Riegl (1858-1905), August Schmarsow und Heinrich Wölfflin (1864-1945).⁷³ Fiedler zählt ebenfalls - neben Hermann Hettner (1821-1882) und Hugo Spitzer (1854-1937) zu den meistgenannten Protagonisten der allgemeinen Kunstwissenschaft. Doch erst durch das Hinzutreten Max Dessoirs erweiterte sich deren Diskussionsbasis erheblich. Auch die bisher mit Fiedler verbundenen Positionen waren Teil der durch Dessoir 1906 erstmals vorgelegten Programmatik der Bewegung.⁷⁴ Darüber hinaus waren die methodologischen Ambitionen Dessoirs allerdings begrenzt. Mit Wölfflin persönlich dürfte Utitz, der ihn späterhin (1928) als "Genie" bezeichnen wird,⁷⁵ wohl erst bekannt geworden sein, als er sich wie gesagt ab 1906 bis 1910 zwischen Florenz, Prag und Berlin

bewegte und Dessoir bei der Redaktion der seit 1906 erschienenen "Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft" unterstützte und sehr bald zum Vorstand der im Herbst 1908 zunächst als "Vereinigung für ästhetische Forschung" gegründeten "Gesellschaft für Aesthetik" zählte.⁷⁶

Wölfflin war es, der Anfang 1908 am Kunsthistorischen Institut der Berliner Universität eine Vortragsreihe initiierte, wodurch Ästhetiker und Kunsthistoriker die Möglichkeit erhalten sollten, gemeinsam interessierende Fragen zu besprechen.⁷⁷ Im Oktober 1913 fand in Berlin der "1. Kongreß für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft" statt. Er wurde zu einem unerwartet großen Erfolg, "zum eigentlichen Höhepunkt" der Bewegung, denn zur systematischen Grundlegung als eigenständige, nach den Vorstellungen Dessoirs komparatistische Disziplin kam es in den folgenden Jahrzehnten bekanntlich nicht. Hiervon selbstverständlich gingen die Akteure seinerzeit in keiner Weise aus.⁷⁸

Ein Jahr zuvor bereits, im Wintersemester 1912/13, zeigte Utitz im Rostocker Vorlesungsverzeichnis erstmals eine "Einführung in die allgemeine Kunstwissenschaft" an,⁷⁹ und ein Jahr nach dem triumphalen Kongreß erschien der erste Band seines Grundlegungsversuchs,⁸⁰ der in zeitgenössischen Kritiken mit viel Lob bedacht wurde und "als eines der bedeutendsten Werke der letzten Jahre allen Kunstwissenschaftlern wärmstens" empfohlen wurde.⁸¹ Dies bestätigt beispielsweise auch ein Brief - wiederum an seinen Freund Willy Andreas -, in dem Utitz von einer unmittelbar zurückliegenden Vortragsreise berichtete und zunächst von "Zauber" und "Grazie" der einzelnen Stationen (Wien, Prag, Pilsen, Aussig, Dresden) schwärmte: "[...] und doch waren all diese Eindrücke nicht das wichtigste, sondern - obzwar ich weitgehend unabhängig bin von der Umwelt - Erfolge; Erfolge der Vorträge, der Verkehr mit Kollegen und die Einsicht, wie stark die 'Grundlegung' [der zweite Band war 1920 erschienen - L.B.] wirkt. Die bisherigen Besprechungen feiern sie einstimmig als bedeutendste Leistung der letzten Zeit. Wenn man das ganze Jahr still vergraben sitzt, ist man erstaunt, doch etwas zu gelten. (In meiner Stellung in Rostock verlernt man diesen Glauben.) Und diese Geltungsgewissheit hat bei mir sicherlich keinen Eitelkeitseinschlag, aber sie hebt das Verantwortungsgefühl beim Schaffen".⁸² Diese sehr private Äußerung unterstreicht recht eindrücklich die zu Beginn benannte durch Utitz praktizierte Selbstverständlichkeit in der Hingabe an eine Sache. Wie beispielsweise auch August Schmarsow war Emil Utitz sehr daran interessiert, jüngere Erkenntnisse und vor allem noch ungeklärte Problemstellungen nicht nur in Spezialistenkreisen oder Fachjournalen zu debattieren: "Montag halte ich meinen zehnten Vortrag, dann besuche ich die Provinz (Aussig, Pilsen)," heißt es auf einer in Prag gestempelten Postkarte.⁸³ "Wollten doch gleich mir mehrere Kollegen sich solcher Reise unterziehen; das Publikum ist so dankbar."⁸⁴

Eine andere Form des öffentlichen Diskurses ergab sich für Utitz in seiner bereits erwähnten redaktionellen Tätigkeit für die Zeitschrift *Dessoirs*. Darüber hinaus bot diese auch günstige Voraussetzungen, um über den Stand der Grundbegriffsdiskussionen der verschiedenen Kunstdisziplinen im ersten Drittel unseres Jahrhunderts wie über die maßgeblichen Positionen der zeitgenössischen Ästhetik bestens informiert zu sein; war sie doch in diesem Kontext das meistfrequentierte Diskussionspodium.⁸⁵

Welche kunsttheoretischen Positionen dominieren nun bei Utitz?

Die wesentlichsten Stichworte des zeitgenössischen Diskurses waren bereits genannt worden: Stil- und Formengeschichte, Wesensbegriff der Kunst, Künstlerästhetik, Bemühungen um eine zeitlose Typisierung bzw. die Suche nach einem überindividuellen Kunstwollen; Wert- und Weltanschauungsfragen traten hingegen in den Hintergrund. Auseinandersetzungen dieser Art beschäftigten Utitz bis in die zwanziger Jahre hinein wie gesagt sehr intensiv und waren ihm Anlaß zu Lehrveranstaltungen⁸⁶ und zu Vorträgen, zum Beispiel zur "Gegenständlichkeit des Kunstwerkes" im April 1917 in der Berliner Kantgesellschaft,⁸⁷ zu kleineren Publikationen⁸⁸ wie natürlich zu Ausführungen in seinen Grundlegungsversuchen.⁸⁹

Doch zunächst stellte auch er die Frage nach dem "Warum" der Stilbildung und Stilentwicklung anhand eines mit den Avantgarden historisch reflektierten und relativierten Kunstbegriffs. Zusammen mit Wölfflin würdigte Utitz die Vorarbeit Riegls, der bereits Begriffe wie "Schwerte" und "Tastwerte" prägte sowie Franz Wickhoffs (1853-1909) Bezeichnungen "optisch" und "haptisch".⁹⁰ Jedoch folgte er nicht dem überindividuellen "Kunstwollen" Riegls, welches auf das stillkonstituierende Wollen einer Epoche zielte. Für ihn steht "Kunstwollen" in seiner Verschiedenheit für die absichtsvolle Gestaltung während des künstlerischen Schaffensprozesses, d. h. zur bewußten Formung des Inhaltes. Dieser erschließt sich dem Rezipienten über die Form, der somit die bestimmende Vermittlungsfunktion im künstlerischen Erkenntnis- und Verstehensprozeß zukommt.⁹¹ Wie Wölfflin war auch Utitz daran gelegen, dem visuell-ästhetischen Beitrag nachzugehen, den die Kunst zur begrifflich-theoretischen Weltaneignung mittels Formensprache leisten kann, im Gegensatz zu Wölfflin allerdings zusätzlich in Auseinandersetzung mit der seinerzeit gegenwärtigen Kultur- und Kunstentwicklung bzw. im Kontext kunstpsychologischer wie kunstphilosophischer Fragestellungen, die weltanschauliche Aspekte einschlossen. Utitz verband die Ansicht Wölfflins, wonach sich "die Kunstgeschichte [...] als natürliche Vermittlerin [...], die Welt sehen zu lernen",⁹² geradezu anböte, mit seinen durchaus der jüngeren Wiener Schule nahestehenden Untersuchungen zu Funktionalität und Wesen der Kunst angesichts politischer,

wirtschaftlicher und sozialer Gegebenheiten. Dieses Diskussionsfeld sollte vor allem durch die Vertreter des tschechischen Strukturalismus fortgeführt werden und ist in der heute zunehmend bildbestimmten Welt mehr denn je aktuell. Gegen die inzwischen knapp zehnjährigen Versuche eine der Zeit relevante Bildwissenschaft zu konstituieren,⁹³ wurden übrigens ähnliche wissenschaftssystematische Vorbehalte laut wie zu Beginn unseres Jahrhunderts gegen die allgemeine Kunstwissenschaft, die aufgrund ihres interdisziplinären Anliegens sowohl zwischen den Fronten der damals gängigen Wissenschaftsbegriffe wie zwischen denen des Wissenschaftsbetriebes stand.

Mit dem Bemühen um Objektivierung der Stilcharakteristik als Methode wissenschaftlichen Vorgehens trat die Frage des Werturteils natürlich in den Hintergrund. So sah der für eine ebenfalls wertfreie Sozialwissenschaft eintretende Max Weber (1864-1920) in der sich mit der Wölfflinschen Form- und Sehgeschichte verbindenden "Methode den Inbegriff des objektiven, wertfreien wissenschaftlichen Vorgehens".⁹⁴ Dem Schritt der völligen Werteliminierung folgt Utitz allerdings nicht, da sich für ihn das Werthafte eines Kunstwerkes nicht auf ästhetische oder künstlerische Werte beschränkte, sondern gleichzeitig intellektuelle, sittliche oder religiöse Werte als Erfahrungsgehalte einschloß. Vor allem im Zusammenhang mit seinen späteren kulturphilosophischen und -anthropologischen Arbeiten beschäftigte ihn dieser Punkt nicht unwesentlich. Wie bereits in seiner "Grundlegung" bzw. in seinen Äußerungen zu den damals jüngsten Kunstbewegungen, vornehmlich zum Expressionismus,⁹⁵ betonte er auch 1949 noch (oder vielleicht gerade dann) : "[...], wenn der Glaube an Werthafes erlischt [...] siecht" die Kunst dahin. "In diesem Sinn lebt in ihr eine ewige, unzerstörbare, wenn auch bisweilen zornige oder wehmütige Sehnsucht nach dem Schönen".⁹⁶ Speziell das Festhalten an dieser Position dürfte maßgeblich dazu beigetragen haben, daß die Wissenschaftshistoriographie seine durchaus innovativen kunsttheoretischen Ansätze zur Gegenständlichkeit des Kunstwerkes, zu dessen Form-, Entstehungs- und Wirkungsgeschichte wie zur Problematik des künstlerischen Schaffensprozesses bisher kaum wahrnahm und ihn wie angedeutet vornehmlich als Ästhetiker betrachtete. Zugegeben, den Spagat zwischen Brentano und Wölfflin, Wundt und der Wiener Schule nachzuvollziehen, ist mühsam.

Ein ähnlich breites Untersuchungsspektrum verband sich seinerzeit nur mit Aby M. Warburg (1866-1929) und seinem Hamburger Forschungsinstitut. Insbesondere Utitz` Ausführungen zum Schaffen des Künstlers und zu dessen Persönlichkeitsstruktur fanden ihre Resonanz in den zur gleichen Thematik zu Beginn der dreißiger Jahre entstandenen Arbeiten der beiden Kunsthistoriker bzw. Psychologen Ernst Kris (1900-1957) und Otto Kurz (1908-1975).⁹⁷ Vom Philosophen und Kunsthistoriker Edgar Wind (1900-1971) wiederum wird seit den vierziger Jahren

(das Institut mußte inzwischen nach London verlegt werden) die Gabe zur Veranschaulichung von Ideen - wie schon von Utitz - als eine Fähigkeit betrachtet, die weder dem Bereich des Diskurses noch dem der Wahrnehmung angehört und vielmehr als ein spezifisches Vermögen der Phantasie zwischen beiden angesiedelt ist.⁹⁸

Die funktionale Bedeutung der Form diskutierte Utitz nicht nur im Bereich der bildenden Kunst, sondern ebenfalls bezogen auf das Theater, die Literatur und auf die Sprache.

Ganz im Interesse Dessoirs oder Schmarows, dessen Vorträge zur Pantomime beispielsweise vom Leipziger Publikum gern begrüßt wurden, resp. im Interesse der allgemeinen Kunstwissenschaft formulierte er somit die Begrenzung seines Wesensbegriffs in einer Weise, die möglichst viel einzuschließen suchte.

Eingefügt sei, daß die ihn von Anbeginn an beschäftigende Problematik des Künstlers bekanntlich um die Jahrhundertwende aufgrund der Rezeption Schopenhauers (1788-1860) und vor allem Nietzsches (1844-1900) und der durch sie vermittelten Musikdramatik Richard Wagners (1813-1883) ohnehin starke Bedeutung und insbesondere literarische Bearbeitung erfuhr. Figuren Hauptmanns (1862-1946), wie Michael Kramer oder Gabriel Schilling, kommen einem hier ebenso in den Sinn wie die Phantasia-Gedichte eines Arno Holz (1863-1929) oder die fiktiven Gespräche der Tizian-Schüler Hofmannsthals, bis hin zu Detlev Spinnell oder Tonio Kröger in den frühen Erzählungen Thomas Manns (1875-1955); Texte, die möglicherweise auch in den Rostocker "Literaturgesprächen" von Belang waren, an die sich zwei seiner damaligen Studenten, der Schriftsteller Arnold Zweig (1887-1968) und der spätere Cheflektor beim Berliner Aufbau-Verlag Max Schroeder (1900-1958) noch in den fünfziger Jahren erinnerten.⁹⁹ Zu Beginn des Jahrhunderts übrigens veröffentlichte der knapp zwanzigjährige Utitz unter dem Pseudonym Ernst Limé im E. Pierson's Verlag zwei Lyrikbände, deren jeweiliger Umfang immerhin gut 140 Seiten maß.¹⁰⁰ In den Utitz/Liméschen Versen finden ebenfalls Künstler und künstlerisches Schaffen ihren Platz, innerhalb einer sehr farben- und symbolreichen, das menschliche Sein befragenden Liebes- und Naturlyrik.

Bekanntlich standen die Gattungen Lyrik und Dramatik bei den Avantgarden hoch im Kurs und die einstig existenten Gattungsgrenzen verschwammen zunehmend. Hierin waren die literarischen Versuche von Utitz sowie auch eine Übung zur "Ästhetik des modernen Dramas", gleich im ersten Semester seiner Rostocker Dozentur, durchaus zeitgemäß.¹⁰¹ Festzuhalten wären zwei zusätzliche Tatsachen: Verschiedene Quellen belegen seine Zugehörigkeit zum "Prager Kreis" deutschjüdischer Autoren um Kafka (1883-1924), Brod (1884-1968) und Werfel (1890-1945); in engem Kontakt dürfte er zu Otto Pick (1887-1940) und Pavel Eisner

(1889-1958), vermutlich auch zu Willy Haas (1891-1973) gestanden haben.¹⁰² Besonderes Vertrauen verband Utitz offensichtlich mit Johannes Urzidil (1896-1970); zumindest lassen darauf die sehr innig-warmen Worte schließen, die Urzidil 1956 aus New York in Erinnerung an den "alte[n] verehrte[n] Freund" fand: "Dieses Jahr brachte schon mehrere bittere Verluste uns nahestehender Menschen. Aber der unseres Emil Utitz trifft uns ganz besonders tief. Ihnen brauchen wir ja nicht erst darzulegen, wie Vieles wir gemeinsam hatten und mit wie viel Erinnerungen ernster, ja schmerzlicher aber auch heiterer und freundlicher Art er für uns verbunden bleibt. Und wenn wir auch durch das Traurige der Zeiten seit 17 Jahren getrennt waren (auch verbunden dadurch, natürlich), so haben wir hier doch eben immer von ihm und von Ihnen Beiden gesprochen, uns während der verbindungslosen Kriegsjahre bange gesorgt, waren beglückt, als wir von Ihrer Rettung und Rückkehr vernahmen, und freuten uns aufrichtig, daß auch unter veränderten Umständen das Leben sich doch wieder gestaltete und ein produktives Dasein auch ferner nicht versagte. In Ihr Alleinsein und Ihre Trauer, deren Ausmaß zu erfassen wir nur versuchen können, senden wir Ihnen unsere Freundschaftsgrüße in Gedanken all des Vergangenen, all der Herzlichkeit so vieler Stunden, der gemeinsam genossenen Schönheit unvergeßlicher Landschaften, des Lachens und des anregenden Austauschs so vieler Gedanken, all des Liebenswürdigen, das von Emil Utitz ausging, und all des Bleibenden, das irgend ein Einzelindividuum darstellt und in die Herzen seiner Freunde zu senken vermag und das weitergetragen und weitergeliebt wird."¹⁰³

Im Vergleich zu anderen Intellektuellen, die Prag um die Jahrhundertwende, insbesondere am Ende des ersten Jahrzehnts verließen, lebte Johannes Urzidil weiter bis 1939 in der Stadt, wohin Utitz 1933 zurückkehrte.

Prag - was verband sich mit dieser Rückkehr?

Wie am Anfang herausgestellt, kehrte Emil Utitz, als mit Hitler seine Professur in Halle "unmöglich" wurde, "in [s]eine Prager Heimat zurück, zu der [er] stets die innigsten Beziehungen erhalten hatte".¹⁰⁴ Einerseits teilte er dem Freund Willy Andreas mit, war "[d]as Jahr 34 [...] für uns gesegnet, so dass wir mit ergriffener Dankbarkeit seiner gedenken: die Ernennung [...]; die märchenhafte Reise durch Spanien, Südfrankreich und Italien;¹⁰⁵ einer der Hauptvorträge auf dem Kongresse;¹⁰⁶ und ein eben vollendetes Buch,¹⁰⁷ das bald erscheinen wird".¹⁰⁸ Andererseits war eingangs zu hören, daß er an der Deutschen Universität ein "sehr ungerne gesehenes Mitglied" war, so daß er seine "wissenschaftliche Tätigkeit mehr in Vereine verlegte, wie den 'Linguistický kroužek' oder den 'Cercle Philosophique', den ich (Utitz - L.B.) gemeinsam mit Kozák, Mukařovský, Rieger und andere gründete".¹⁰⁹

Womit schon die Prämissen seiner Arbeit nach der Rückkehr benannt wären: die Philosophie im engeren Sinne, d. h. Weltanschauungslehre und Ethik, beiden hatte er sich bereits seit Ende der zwanziger Jahre wieder intensiver zugewandt¹¹⁰ und die Sprache, die ihn bisher nur bedingt in form- z.T. in funktionsgeschichtlichem Kontext beschäftigte. In der Auseinandersetzung auf dem Gebiet der Sprache knüpfte er nicht etwa an die Variante seines Landsmannes Fritz Mauthner (1849-1923) an, für den Sprache in erster Linie als nationale Identifikationsform fungierte, sondern wiederum an Anton Martí, der ihn schon vor seinem Weggang so intensiv geprägt hatte. Freilich steht für ihn inzwischen nicht mehr die Martí einerseits charakterisierende Maxime im Vordergrund, wonach Philosophie "jenes Wissensgebiet [sei - L.B.], welches die Psychologie und alle mit der psychischen Forschung [...] innigst zu verbindenden Disziplinen umfaßt",¹¹¹ sondern das ihn andererseits auszeichnende sprachphilosophische Bemühen. Seine Theorie über den Sprachursprung und sein Begriff der inneren Sprachform waren schließlich nicht nur für die Linguistik, sondern auch für die Sprachkritik, für die Erkenntnistheorie und Logik von grundlegender Bedeutung.¹¹² Die für Utitz im Vordergrund stehende Korrelation Mensch - Kultur / Mensch - Sprache ließen ihn zum einen die Martí'sche These vom Mitteilungsbedürfnis als Ursprung der Sprache aufnehmen, zum anderen befragte er ihre Entwicklung im Rahmen des Zivilisationsprozesses, was durchaus folgerichtig war, da er ohnehin seit Mitte der zwanziger Jahre die Kulturphilosophie als Bestandteil der philosophischen Anthropologie begriff. In den Anwesenheitslisten der Montagsversammlungen des Linguistik-Zirkels findet sich der Name Utitz erstmals am 23. April 1934. Selbst hielt er zwei Vorträge: Anfang Mai 1935 zur "Sprache als Kultur" und Mitte Oktober 1937 zur "Ästhetik der Sprache".¹¹³

Da Utitz hier den Begriff der Seinsschicht des dichterischen Werkes in den Mittelpunkt stellte und diese strukturalen Erwägungen zu den zwei Ebenen eines Kunstwerkes die bisherigen Äußerungen zu seinen kunsttheoretischen Positionen ergänzen und ein wenig von der offenbar recht lebendigen Darstellungsart erahnen lassen, sei eine Passage aus einer zeitgenössischen Pressereaktion zitiert: "An einer Reihe von Beispielen veranschaulichte Utitz den für jegliche Kunsterkenntnis wichtigen Begriff der Seinsschicht, so an Dialogen bei Strindberg, Hauptmann, Ibsen, wo unterhalb eines scheinbaren äußerlichen Inhaltes ein völlig anderer latenter Sinn gegeben ist, das eigentliche Drama sich in einer tieferen Seinsschicht abspielt. Der gleiche transparente Dialog etwa in den berühmten einsilbigen Gesprächen von Courbet und Leibl. An weiteren Beispielen aus dem Bereich der Lyrik (Rilke, Verlaine, George) wurde die funktionale Bedeutung von Klang und Rhythmus für die künstlerische Gestaltung einer erlebten Wirklichkeit expliziert, wobei das Problem der Uebertragung in andere Sprachen und damit der Mo-

difizierung dieser Wirklichkeit berührt wurde. 'Wirklichkeit' will alle Kunst geben, aber es ist nötig zu begreifen, daß es nicht nur eine, nicht eine 'normale', etwa die Wirklichkeit des Durchschnittsmenschen gibt; die Wirklichkeit des antiken oder des gotischen Menschen, des Primitiven oder des Orientalen ist je eine unter unendlichen möglichen. Es kommt für alle echte Kunst auf das 'Treffen' der erlebten Wirklichkeit an, für die Dichtung also mit dem Kunstmittel und Material der Sprache (das von der anderen Funktion der Sprache als Verständigungsmittel zu trennen ist) - wobei der alte sprachästhetische Begriff des 'Schmückenden' durchaus hinfällig wird. In der Diskussion wurde u. a. die Frage, nach welchen Kriterien die richtige, die vom Künstler gemeinte Seinsschicht des dichterischen Werkes sicher festzustellen sei, dahin beantwortet, daß zu der notwendigen genauen Analyse, die die Klarheit des dichterischen Werkes ergeben soll, spezifische Begabung notwendig sei."¹¹⁴ Bemerkungen zur Seinsschicht der Sprache verband Utitz stets mit dem fordernden Hinweis, daß die "sehr schwierige[n] ontologische[n] Untersuchungen über die Gegebenheitsweisen, über die gesetzlichen Strukturen verschiedener Sprachformen" unbedingt zu intensivieren seien.¹¹⁵ Mit diesem Postulat dürfte Utitz beispielsweise auf den eingangs zitierten Roman Ingarden und seine ontologischen Arbeiten zur Literatur durchaus motivierend gewirkt haben.¹¹⁶

Dem Engagement, der Redakteur- und Herausgebererfahrung ist es wohl auch zu verdanken, daß die Schriften des des Pražského linguistického kroužku zusammengetragen, redigiert und bis 1939 veröffentlicht wurden und daß sich der Zirkel ein eigenes Sprachrohr in Form der seit 1936 erschienenen Zeitschrift (oder besser des Jahrbuches) "Philosophia" schuf.¹¹⁷ Sein Beitrag in der ersten Ausgabe mit dem Titel "Geist als Gerechtigkeit" korrespondiert mit dem Anliegen des im Résumé für 1934 auf der Karte an Willy Andreas als fertiggestellt erwähnten Buches: "Die Sendung der Philosophie in unserer Zeit".¹¹⁸ Utitz verlangte vom Philosophen, nicht nur Zuschauer, Berater oder "Wegweiser" zu sein, sondern ein führender Akteur, der durch sein eigenes Beispiel sowohl seine Überzeugungen als auch die Durchführbarkeit seiner Anforderungen erweisen sollte. Dieser Grundgedanke der vorgelegten Schrift sei durchaus "am Platze", betonte Oskar Kraus in seiner Rezension, "[d]enn gar manche Philosophen sind heute bereit, auf ihre Funktion als Wegweiser zu verzichten und, um nicht Weggewiesene zu werden, den von den herrschenden Mächten gewiesenen Weg zu gehen".¹¹⁹ Angesichts dessen galt die Utitz'sche Forderung als Protest und Mahnung zugleich in einer Zeit, deren "Grundübel" ihre "Weltanschauungslosigkeit" sei, die Philosophen an ihre wichtigste Aufgabe zu erinnern: "eine wissenschaftlich begründete Weltanschauung und Ethik durch 'Selbstverwirklichung' zu vermitteln". Für Kraus jedenfalls erschien das Buch 1935 "zur rechten Stunde".¹²⁰

Abwendbar allerdings war die Kriegsgefahr in Europa zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr, und mit Blick darauf sei an Formulierungen des Leipziger Dozentenbundsführers im eingangs zitierten Gutachten erinnert. Er sprach in bezug auf Utitz vom "gehässigen Gegner des Nationalsozialismus", vom "linksgerichtete[n] Prager Jude[n]".¹²¹

In der Tat sympathisierte Emil Utitz bereits zwischen 1915-1917 mit den dialektisch-materialistischen Ansätzen im "Budapester Sonntagskreis",¹²² war beispielsweise sehr gespannt auf den Pragbesuch von André Breton (1896-1966) und Paul Eluard (1895-1952) im Frühjahr 1935¹²³ und bekannte sich nach dem Zweiten Weltkrieg und nach Theresienstadt¹²⁴ zu den weltanschaulichen Idealen eines demokratischen Sozialismus.¹²⁵ Diese Utopie einer homogenen Gesellschaft, verband sich für Utitz mit den "Grundeigenschaften [des - L.B.] abendländischen Humanismus", der sich für ihn vornehmlich aus dem Erbe der "alten Griechen" sowie aus der "europäischen Aufklärung" speisen sollte.¹²⁶

Bereits 1946/47 fragte Utitz nach der Schuld und der Perspektive Deutschlands.¹²⁷ Dabei berührte er bis heute gern verdrängte Fragen, die gerade angesichts der gegenwärtigen allgemeinen nationalen Verlegenheit erneute Brisanz erhalten.

Und so überraschend es zunächst auch klingen mag, so selbstverständlich und folgerichtig wiederum erscheint sein letztes 1956 veröffentlichtes Buch, das er einem frühen Freund - Egon Erwin Kisch (1885-1948) widmete.¹²⁸ Beide verband nicht nur die Kinderfreundschaft und die sich ähnelnden Kreise der Herkunft. "Kisch, der Radikalere, und Utitz der Konziliantere, in beiden lebte jakobinischer Demokratismus."¹²⁹ Selbst wenn der Akademiker schwerer zum Marxismus fand als der Polemiker, beide bezwangen schließlich den Gegensatz zwischen Wissenschaft und Publizistik - beider Schreiben war ein *Versuch gegen das Vergessen*.

Anmerkungen

1 Entscheidung des Präsidenten vom 31. 07. 1934, Teilnachlaß Emil Utitz, Archiv Akademie věd České republiky (AvČR). Hiermit verband sich die Maßgabe, bis zum 1. 10. 1935 den Nachweis über die Entlassung aus dem deutschen Staatsverband vorzulegen. Bereits am 18. 10. 1934 wurde die entsprechende Urkunde ausgestellt. Zehn Jahre zuvor hatte Utitz um Entlassung aus der tschechoslowakischen Republik zwecks Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft gebeten. Vgl. Bescheinigung vom 17.09.1924, ebenda, Archiv AvČR. Für die freundliche Unterstützung meiner Arbeit im Archiv AvČR danke ich Frau Dr. Bělohávková-Croy und Herrn Dr. Kostlán sehr herzlich.

2 Ernennungsdekret zum ordentlichen Professor für Philosophie durch das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur vom 29. 10. 1934, Universitätsarchiv (UA) der Karlsuniversität, Personalakte Emil Utitz. Im Personalverzeichnis 1935/36 werden beide als Direktoren des Philosophischen Seminars benannt, des weiteren als Mitglieder der wissenschaftlichen Prüfungskommission für das Lehramt an den Mittelschulen sowie als korrespondierende Mitglieder der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik.

3 Ersuchen an das Ministerium für Schulwesen und Volkskultur vom 9. 10. 1934, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.

4 Vgl. Vorlesungsverzeichnis (VV) der Deutschen Universität bzw. Schreiben vom 20. 2. 1935, UA der Karlsuniversität, Personalakte Emil Utitz.

5 Vgl. VV und Dekanatsschreiben vom 30. 1. 1935, ebenda.

6 Lebenslauf, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.

7 Dozentenbund Leipzig. Gutachten über Professor Dr. Gesemann - Prag vom 2. 6. 1937, Bundesarchiv Berlin (BArch.), NS 15/237, Bl. 120-135. Die Entschlüsselung der unleserlichen Unterschrift basiert auf der Auskunft des UA Leipzig, Telefonat vom 16. 2. 1999. Den Hinweis auf das Material zur Deutschen Universität im Bestand des Bundesarchivs in Berlin verdanke ich Klaas-Hinrich Ehlers. In der dortigen Hochschullehrerkartei wie in den Personalakten waren allerdings keine Überlieferungen zu E. Utitz ermittelbar.

8 Ebenda, S. 122.

9 Ebenda, S. 123. Zum angesprochenen Aufsatz vgl. Gerhard Gesemann: Volkscharaktertypologie der Serbokroaten. In: Jahrbuch der Charakterologie (JbCh), Bd. 5, Berlin 1928, S. 207-169.

10 Gutachten Gesemann, 1937, S. 124. Vgl. den Aufsatz von Gerhard Gesemann: Grundlagen einer Charakterologie Gogols, In: JbCh, Bd. 1, 1924, S. 49-88.

11 Arnold O. Meyer, spezialisierter Kirchenhistoriker, kannte Utitz bereits seit 1911; beide waren damals Privatdozenten in Rostock.

12 Gutachten Gesemann, 1937, S. 133 f.

13 Vgl. bereits meinen Beitrag: Emil Utitz (1883-1956) - Von Wert für die Wissenschaftsgeschichte? Planung einer Studie. In: M. Berger/ K. Krolop/ M. Paponová (Hgg.), brücken. Germanistisches Jahrbuch (GJb) Tschechien - Slowakei. Neue Folge 5, Berlin/ Prag/ Prešov, 1997, S. 139-148. Folgenden der hier aufgezeigten Problemfelder sei an dieser Stelle nachgegangen: seiner Methodik, seiner Arbeit in den damals noch der Philosophie zugehörigen Disziplinen der Psychologie und in den Kunstlehren, ergänzt durch einige Hinweise auf sein Spätwerk mit dem Schwerpunkt Kulturphilosophie/ Weltanschauung, Ethik.

14 Josef Paul Hodin: III. Kongreß für Ästhetik. In: Neue Zürcher Zeitung vom 22. 9. 1956. Der Verfasser gehörte zu den Referenten und sprach über "Art and modern Science".

15 Emil Utitz: Das Problem ästhetischer Kongresse, englische Fassung., In: III. Aesthetik-Kongreß in Venedig 3.-5. September 1956, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.

16 Ebenda.

17 Brief von Thomas Munro an Ottilie Utitz vom 28. November 1956, ebenda.

- 18 Rudolf Ittis: Professor Dr. Emil Utitz zemřel. In: Věstník Žno, Číslo 12, XVIII, 5.
- 19 Genannt seien Viktor Frankl aus Wien, Franziska Baumgarten aus Bern, Ernst Benz aus Marburg, Ernst Kühnel aus Berlin, Hans Winterstein aus München, Familie Katz aus Stockholm, Victor Ehrenberg aus London. Namen wie Eisner, Gerstenberg, Stein, von Salis, Pick, Bloch, Nowák, Kisch, Polak, Munro, Haas, Urzidil etc. sprechen für sich, und die Liste wäre durch eine Vielzahl weiterer zu ergänzen. Vgl. Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 20 Brief von Wolfgang Heise an Ottilie Utitz vom 7. November 1956, ebenda.
- 21 Brief von Roman Ingarden an Ottilie Utitz vom 17. November 1956, ebenda.
- 22 Vgl. u. a. Rudolf Ittis (wie Anm. 18); Mirko Novák: Za profesorem Emilem Utitzem. In: Literární noviny, Číslo 47, 1956, S. 8; Franziska Baumgartner-Tramer: Zum Tode von Emil Utitz. In: Israelitisches Wochenblatt vom 12.01.1957; Max Schroeder: Gedenken an Emil Utitz. In: Sonntag vom 9. 12. 1956, S. 7.
- 23 Brief von Thomas Munro an Ottilie Utitz vom 28. November 1956, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 24 Stellvertretend seien genannt: Thomas Munro für "The Journal of Aesthetics and Art Criticism", hrsg. vom Clevelandmuseum of Art (ebenda) und Herbert Sandberg für die in Berlin (DDR) seit Januar 1953 erschienene "Bildende Kunst", hrsg. von der Staatlichen Kommission für Kunstangelegenheiten und dem Verband Bildender Künstler Deutschlands. Ihre Vorgängerin ("bildende kunst") existierte ab April 1947 und mußte mit der Gründung der DDR (Oktober 1949) ihr Erscheinen einstellen. Vgl. Brief von Herbert Sandberg an Ottilie Utitz vom 17. November 1956, ebenda.
- 25 Brief von Wolfgang Heise an Ottilie Utitz vom 7. November 1956, ebenda. Heise spielt auf die seit 1948 geführte Realismus-Formalismus-Debatte an. Beide faßten den Begriff Realismus sehr weit und lehnten Konfrontations- wie Eliminierungstendenzen ab und standen in Distanz zum Realismusbegriff von Georg Lukács. Vgl. u. a.: Emil Utitz: Fünf Meditationen zum Problem des Realismus, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 26 Nicht selten erschöpfte sich das proklamierte Anknüpfen und Fortentwickeln allerdings in dem beigegebenen Nachwort. Die Ursache hierfür war und ist ein auf schnelle Karriere orientierter Wissenschaftsbetrieb.
- 27 Emil Utitz: Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft, 2 Bde., Nachdruck mit einem Vorwort versehen und hrsg. v. Wolfhart Henckmann, München 1972. Henckmann bietet eine - wenn auch unvollständige - Bibliographie an. Vgl. auch Hermann Boeschstein: Emil Utitz, der Philosoph aus dem Prager Kreis (1883-1960 <sic!>). In: Rice University Studies, 57, Houston 1971, No. 4, S.19-32. R. Heinz: Zum Begriff der philosophischen Kunstwissenschaft im 19. Jahrhundert. In: A. Diemer (Hg.): Der Wissenschaftsbegriff. Historische und systematische Untersuchungen, Meisenheim/ Glan 1970, S. 219. Siehe auch die Nachweise bei Wolfhart Henckmann: Probleme der allgemeinen Kunstwissenschaft. In: Lorenz Dittmann (Hg.): Kategorien und Methoden der Kunstgeschichte 1900-1930, Stuttgart 1985, S. 273-334 (hier: S. 292, Anm. 56).
- 28 Utitz: Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft, 2 Bde., Stuttgart 1914/20.
- 29 Emil Utitz: Charakterologie, Berlin 1925.

- 30 Als grundsätzliches Traktat: Jan Mukařovský: Estetická funkce, norma a hodnota jako sociální fakty [Ästhetische Funktion, Norm und Wert als soziale Fakten], Praha 1936.
- 31 Vgl. Carl Clausberg: Wiener Schule - Russischer Formalismus - Prager Strukturalismus. Ein komparatistisches Kapitel Kunstwissenschaft. In: IDEA. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle, 2. Jg., 1883, S. 151-180 (hier: S. 154). Květoslav Chvatík: Jan Mukařovský, Roman Jakobson und der Prager linguistische Kreis. In: Derselbe: Mensch und Struktur. Kapitel aus der neostrukturellen Ästhetik und Poetik, Frankfurt/ M. 1987, S. 171-196 (hier S. 174, 176). Klaas-Hinrich Ehlers: Deutsch und Französisch als tschechische Wissenschaftssprachen in der Ersten Republik: Die Sprachen des Prager Linguistik-Zirkels. In: brücken. GJb Tschechien - Slowakei. Neue Folge 4, 1996, S. 106-133 (hier: S. 119).
- 32 Lew S. Wygotski: Psychologie der Kunst, deutsche Ausgabe, Dresden 1976, S. 7.
- 33 "Später entstand daraus die Fabrik gleichen Namens in Vysočany. Mein Vater trat bereits 1915 aus dem Unternehmen aus. Meine Familie ist seit dem 16. Jahrhundert in Prag. Utitz bedeutet ursprünglich, die aus Wottitz Stammenden. Meine Vorfahren waren Schabrackenmacher und Buchdrucker; mein Grossvater Direktor der Haupt- und Unterrealsschule in Prag V." Vgl. Lebenslauf, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Seine Mutter, Philippine Utitz (1863-1918) war eine in Prag geborene Taussig. Vgl. Angaben zu Großeltern und Eltern, ebenda.
- 34 Er habilitierte sich 1910 in Rostock mit: Die Erkenntnisfreuden im ästhetischen Verhalten, Halle 1911.
- 35 Vgl. Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 36 Vgl. insbesondere die zweibändige Grundlegung (wie Anm. 28) sowie Emil Utitz: Geschichte der Ästhetik, Berlin 1932.
- 37 Emil Utitz: Fünf Meditationen zum Problem des Realismus, Typoskript, S. 2, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 38 Derselbe: Vom Schaffen des Künstlers. In: Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft, 10, 1915, S. 370. Vgl. auch die über zwanzig Jahre später verfaßte Programmatik zur Gründung des Prager Cercle Philosophique: "Die Methode unserer Arbeit ergibt sich aus dem sorgfältigen Studium des Konkreten und geht den Weg einer strengen Analyse der Phänomene selbst, hierbei an Edmund Husserl anknüpfend". In: Philosophia, 1, 1936, S. 24. Erwähnt sei ebenfalls seine Rezension zu Martin Heidegger, Holzwege, Frankfurt/M. 1930; Notizen hierzu im Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 39 VV Universität Rostock.
- 40 Hierzu auch Wolfhart Henckmann: Probleme der allgemeinen Kunstwissenschaft, 1985, (hier: S. 292f.).
- 41 Nach Moritz Geiger in: Klaus Berger/ Wolfhart Henckmann (Hgg.): Moritz Geiger. Die Bedeutung der Kunst. Zugänge zu einer materialen Wertästhetik, München 1976, S. 125. Zu den Hinweisen auf die Freundschaft vgl. ebenda, S. 549-579. Allerdings befinden sich im Nachlaß Geigers, "der insgesamt nur wenig Korrespondenzen enthält, keine Briefe von und an Emil Utitz". Schreiben der Bayerischen Staatsbibliothek München an L.B. vom 19. 1. 1999.
- 42 Vgl. u. a.: Emil Utitz: Charakterologie, 1925, S. 14. Ein Grundsatz, den er übri-

gens mit seinem Zeitgenossen, dem Philosophen Nicolai Hartmann, der 1935 einen Grundlegungsversuch der Ontologie vorlegen wird, teilte. Vgl. im hier interessierenden Zusammenhang Nicolai Hartmann: Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis, Berlin/Leipzig 1921.

43 Vgl. Květoslav Chvatík: Mensch und Struktur, 1987, S. 183.

44 Z. B.: Erich Kurzweil (1935/36): Bolzanos Lehre von den Sätzen, Wahrheiten und Vorstellungen an sich unter besonderer Berücksichtigung des Briefwechsels B. Bolzanos mit F. Exner. Eljukim Weinberg (1937/38): Das Problem der Willensfreiheit bei B. Bolzano. Verzeichnis der Dissertationen 1882-1945 für die Deutsche Universität, Prag 1965, UA der Karlsuniversität.

45 Brief von Franz Brentano an Emil Utitz, o.D., Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.

46 Ebenda.

47 Ebenda.

48 Emil Utitz: Franz Brentano. In: Kantstudien, XXII, 1917, H. 3, S. 217-242. Gleich zu Beginn (S. 215, Anm.1) verwies Utitz auf die "zuverlässigste" biographische Äußerung zu Brentano durch Martý in: Josef Eisenmeier/ Alfred Kastil/ Oskar Kraus (Hgg.): Anton Martý. Gesammelte Schriften, Halle 1916, Bd. I.1, S. 95ff..

49 Emil Utitz: Erinnerungen an Franz Brentano. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 4. Jg., 1954, H. 1.

50 VV Universität Halle und VV Deutsche Universität Prag. Vgl. weiter Franz Brentano: Über Prophetie. Mit einer Vorbemerkung von Oskar Kraus. In: JbCh, Bd. 2/3, 1926, S. 257-264. Darüber hinaus zählte auch Kraus zu den Autoren des JbCh. Derselbe: Albert Schweitzer. Zur Charakterologie der ethischen Persönlichkeit und der philosophischen Mystik. In: JbCh, Bd. 2/3, 1926, S. 287-332.

51 Brief von John C. M. Brentano an Ottilie Utitz vom 20. November 1956, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Beide Aufsätze fehlen in den einschlägigen Brentano-Bibliographien.

52 Anton Martý: Die Frage nach der geschichtlichen Entwicklung des Farbensinnes, Wien 1879. Franz Brentano: Untersuchungen zu Sinnespsychologie, Leipzig 1907. Emil Utitz: Grundzüge der ästhetischen Farbenlehre, Stuttgart 1908. Noch über 50 Jahre danach wird sich Utitz auf Martý berufen: "[...]schon 1873 hat Anton Martý in seinem Buche (ebenda) alle diese Lehren [hier die Blau-Gelb-Blindheit der Griechen - L.B.] als Märchen entlarvt". Emil Utitz: Anmerkungen zur Kunstpsychologie. In: David Katz (Hg.): Handbuch der Psychologie Basel/ Stuttgart 1949. Zit. nach 19592, S. 399-412 (hier: S. 406f.).

53 Vgl. Exzerpte und bibliographische Notizen, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.

54 Als Diskussionsteilnehmer seien genannt: Rudolf Allers, Franziska Baumgarten, Heinz Hartmann, Arthur Kronfeld, William Stern.

55 VV Universität Rostock. Im Wintersemester (WS) gab Utitz zudem einen experimentellen Kurs zur "Psychologie des Kindes". Walter zählte später zu den Autoren des JbCh. Derselbe: Die materiellen Grundlagen der geistigen Persönlichkeit. In: JbCh, Bd. 1, 1924, S. 353-375). Derselbe: Über die Elektrodiagnose seelischer Eigenschaften ("Diagnoskopie") nach Biřky. Eine kritische Besprechung. In: JbCh, Bd. 4, 1927, S. 297-324.

56 "Ich selbst habe zum Studium der Simulation einer ganzen Reihe von Versuchs-

personen den Auftrag erteilt, sich taubstumm zu stellen. Währenddessen mußten sie einstellige Zahlen addieren, und am linken Arm wurde der Puls gemessen, wobei die einzelnen Pulsschläge sich in einer fortlaufenden Kurve einzeichneten. Es wurden bestimmte akustische Reize ausgeübt: Signale, z.B. das Läuten einer Taschenuhr oder Anreden, z. B.: 'Bitte von nun an je drei Zahlen zu addieren!' 'Halt!' 'Schneller rechnen!' 'Falsch, Sie haben sich geirrt.' Man konnte feststellen, wie die Personen auf diese Störungen reagieren: durch Änderung des Verhaltens, durch eine solche der Pulskurve, durch Verzögerungen oder Fehler im Rechnen. Es war auch möglich, die Einübung in die Simulation zu verfolgen, und vor allem nach Beendigung des Versuches durch ein eingehendes Verhör sich über die Erlebnisse in diesem Zustand zu unterrichten." Diese komprimierte Beschreibung gibt er in: Emil Utitz: Über Lüge und Verstellung. In: Velhagen & Klasings Monatshefte, 34. Jg., 1919/20, 2.Bd., S. 665-670 (hier: S. 669f.). Hierzu gab es im Sommersemester (SS) 1918 und 1920 auch eine Lehrveranstaltung. Vgl. VV Universität Rostock.

57 Emil Utitz: Psychologie der Simulation, Stuttgart 1918. Wie bereits seine Farbenlehre (1908) erschien auch diese Publikation im seinerzeit durchaus renommierten, 1837 in Erlangen gegründeten und inzwischen in Stuttgart ansässigen Verlag Ferdinand Enke. Die meisten seiner bis 1933 veröffentlichten Bücher wurden hier betreut.

58 Anhaltspunkte hierzu finden sich in: Emil Utitz: Lüge und Verstellung (wie Anm. 56). Stern war Mitherausgeber der "Zeitschrift für angewandte Psychologie" und leitete nach der Universitätsgründung in Hamburg (1915) das dortige Psychologische Institut, argumentierte stets für die psychologische Grundlegung der Philosophie und konzentrierte sich vor allem auf die Individual- und Differentialpsychologie. Im erwähnten Jahrbuch vgl. William Stern, Persönlichkeitsforschung und Testmethode. In: JbCh, Bd. VI, 1929, S. 61-72. Franziska Baumgarten konzentrierte sich auf damals noch kaum beachtete Fragen der Arbeits- und Berufspsychologie. Vgl. z. B. ihren Beitrag: Charakterologisches im Berufe des Regulierungsbeamten. In: JbCh, Bd. I, 1924, S. 41-48. Dieselbe: Charakter und Beruf. In: JbCh, Bd. II/III, 1926, S. 155-166.

59 Vgl. u. a. David Katz: Die Erscheinungsweisen der Farben, Göttingen 1911. Auch Katz beteiligte sich am JbCh. Derselbe: Charakterologie und Tierpsychologie. In: JbCh, Bd. IV, 1927, S. 359-384. Katz wiederum zog Utitz als Autor über die Kunstpsychologie für sein 1949 herausgegebenes Handbuch (wie Anm. 52) heran.

60 VV Universität Halle; Schreiben vom Ministerium für öffentliches Gesundheitswesen und körperliche Erziehung an Emil Utitz vom 14.02.1936 (Übersetzung). Zeugnis der Jüdischen Kultusgemeinde vom 24.07.1942. Beide Dokumente im Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.

61 Beispielsweise zu: Arthur Kronfeld: Die Psychologie in der Psychiatrie, Berlin 1927 bzw. zu Rudolf Arnheim: Experimentell-psychologische Untersuchungen zum Ausdrucksproblem. In: Psychologische Forschung, XI, 1928. Bei letztgenannter fügte Utitz in Klammern hinzu: "Sehr interessante Arbeit". Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Während Arnheim mit dieser Arbeit seine sehr persönliche Kunstpsychologie des anschaulichen Denkens begründete, läßt diese Anmerkung auf das Utitzsche Interesse an der noch jungen Gestaltpsychologie schließen.

62 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 23. 12. 1928, Generallandesarchiv

Karlsruhe (GLA) N Andreas/ 750. Willy Andreas wurde zum 1. 4. 1916 als außerordentlicher Professor nach Rostock berufen. Damals bemühte er sich sehr um die Orient- und Balkanfrage. Beide waren auch nach Andreas' Berufung an die Universität Heidelberg eng befreundet. Auch äußerte sich Andreas im JbCh. Derselbe: Peter von Meyendorff. Ein russischer Staatsmann der Restaurationszeit. In: JbCh, Bd. II/III, 1926, S. 265-286. Den Hinweis auf die Korrespondenzen im Nachlaß Andreas verdanke ich seiner Tochter, Frau Ursula Andreas.

63 Wundt las auch noch zu Beginn des Jahrhunderts regelmäßig dazu. Vgl. weiterhin Exzerpte Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR aus: Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie, 10 Bde., Leipzig 1900 ff..

64 Vgl. VV Universität Rostock.

65 Emil Utitz: Allgemeine Kunstwissenschaft. In: Zeitschrift für Kunst, 3, 1949, S. 148-153 (hier: S. 148).

66 Ebenda.

67 In Anlehnung an den Titel des Aufsatzes von Bruno Meyer: Das Aschenbrödel unter den modernen Wissenschaften, Leipzig 1873 (zuerst in: Deutsche Warte 2, 1872, S. 641-661).

68 Emil Utitz: Die Gegenständlichkeit des Kunstwerks, Berlin 1917.

69 Vorlesungsreihe "Künstlerische Kulturprobleme", VV Universität Rostock.

70 Conrad Fiedler: Über die Beurteilung von Werken der bildenden Kunst (1887). Zit. nach: Berlin 1927, S. 21. Im Zwischensemester 1920 gab es eine spezielle Übung zu "Conrad Fiedlers 'Moderner Naturalismus und künstlerische Wahrheit (1881)'. VV Universität Rostock.

71 Wolfhard Henckmann: Allgemeine Kunstwissenschaft, 1985, S. 296.

72 Vgl. Emil Utitz: Grundlegung, Bd. 1, 1914, S. 129 f., S. 134ff.; Bd. 2, 1920, S. 82ff.; Derselbe: Die Funktionsfreuden im ästhetischen Verhalten, Halle 1911; Derselbe: Außerästhetische Faktoren im Kunstgenuß. In: Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft, 7, 1912, S. 619-161; Derselbe: Ästhetik und Philosophie der Kunst. In: Max Dessoir (Hg.): Lehrbuch der Philosophie, Bd. 2, München 1925, S. 609-711.

73 Alois Riegl: Stilfragen (1893); August Schmarsow: Grundbegriffe (1905); Wölfflins Grundbegriffe werden 1915 veröffentlicht, nachdem er sie in seinen Arbeiten seit den neunziger Jahren erprobt und erstmals 1911 als System vor der Akademie der Wissenschaften in Berlin formuliert hatte.

74 Max Dessoir: Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Stuttgart 1906. Vgl. die dominierenden Problemkreise: Schaffen des Künstlers/ Entstehung und Gliederung der Kunst/ Tonkunst und Mimik/ Wortkunst/ Raumkunst und Bildkunst/ Funktion der Kunst.

75 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 23. 12. 1928, GLA N Andreas/ 750.

76 Letztere brach mit dem Ersten Weltkrieg auseinander und wurde auf dem 2. Ästhetikkongreß 1924 als "Gesellschaft für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft" neu gegründet.

77 Zu Genesis, Anliegen und Rezeption der allgemeinen Kunstwissenschaft vgl. insbesondere Wolfhart Henckmann: Allgemeinen Kunstwissenschaft, 1985, S. 273-334 (hier: S. 325).

78 Ebenda. Übrigens traf Utitz hier auch auf seinen ehemaligen Leipziger Lehrer A.

Schmarsow. Vgl. Mitgliederliste des großen Ausschusses. In: Kongreß für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Berlin 7. - 9. 10. 1913, Bericht, Stuttgart 1914.

79 Dieser folgten in Rostock noch fünf weitere, in Halle eine im WS 1927/28 - parallel zum dortigen Kongreß zum Problem "Rhythmus und Symbol", den, wie eingangs erwähnt, Utitz organisierte und leitete - und dann erst wieder zehn Jahre später im SS 1938 an der Deutschen Universität in Prag. Vgl. VV.

80 Emil Utitz: Grundlegung, Bd. 1, 1914, S. 13.

81 Beispielsweise: W. Schmied-Kowarzik: Rezension zu Emil Utitz: Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft, Bd.1. In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik, 165, 1918, S. 192.

82 Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 21. 4. 1921, GLA N Andreas/ 873.

83 Postkarte von Emil Utitz an Willy Andreas vom 10. 3. 1921, ebenda.

84 Ebenda.

85 Die Zeitschrift erschien zwischen 1906-1936 unter der Herausgeberschaft von Dessoir, zwischen 1937-1943 redigierte sie Richard Müller-Freienfels. Während des letzten Jahrzehnts konnte die Zeitschrift ihren Forumsanspruch angesichts zunehmender Emigrationszahlen sowie wachsender auch wissenschaftlicher Isolation Deutschlands nicht aufrecht erhalten. Utitz übrigens riet bereits 1933 "die Gesellschaft für Ästhetik und ihre Zeitschrift sofort einzustellen. Dessoir hielt sich aber weiter für unentbehrlich und schrieb mir", so Utitz zwanzig Jahre später, "ich solle aus dem Vorstand austreten. Das tat ich auch, [...]". Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 8. 10. 1953, GLA N Andreas/ 873.

86 Zum "Schaffen des Künstlers" zeigte er in Rostock und Halle regelmäßig Kurse an. Vgl. VV.

87 Angekündigt im Brief von Emil Utitz an Willy Andreas vom 16. 2. 1917, GLA N Andreas/ 873. Vgl. Emil Utitz: Die Gegenständlichkeit des Kunstwerkes, Berlin 1917.

88 Derselbe: Der Künstler. Vier Vorträge, Stuttgart 1925.

89 Derselbe: Grundlegung, Bd.1, 1914, S. 272-276 und Bd. 2, 1920, S. 160-284. Derselbe: Charakterologie, 1925, S. 107-109 und S. 321-329.

90 Emil Utitz: Was ist Stil?, Stuttgart 1911. Derselbe: Grundlegung, Bd. 1, S. 211 und S. 214.

91 Vgl. u. a. Emil Utitz: Grundlegung, Bd. 2, 1920, S. 331. Utitz wird das Primat der Formung wiederholt und auch nach dem Zweiten Weltkrieg hervorheben: "Alle Probleme der Kunst sind Probleme der Formung und Gestaltung". In: Zeitschrift für Kunst, 3, 1949, S. 49.

92 Heinrich Wölfflin: Über das Zeichnen. In: Berliner Tageblatt, Nr. 41, 10. 10. 1910, Beilage. Zit. nach: Joseph Gantner (Hg.): Heinrich Wölfflin. Kleine Schriften, Basel 1946, S. 164 f. (hier: S. 164).

93 Zum jüngsten Stand vgl. u. a. Klaus Sachs-Hombach/ Klaus Rehkämper (Hgg.): Bildgrammatik. Interdisziplinäre Forschung zur Syntax bildlicher Darstellungsformen, Magdeburg 1998. Dieselben (Hgg.): Bild - Bildwahrnehmung - Bildverarbeitung. Interdisziplinäre Beiträge zur Bildwissenschaft, Wiesbaden 1998.

94 Nach Martin Warnke: Hüterin der Künste - die Kunstwissenschaft. Einige Beobachtungen für das 20. Jahrhundert. In: Neue Zürcher Zeitung und Schweizer Handelsblatt, Femausgabe, Nr. 294, 19. 12. 1986.

- 95 Vgl. u. a. Emil Utitz: Die Grundlagen der jüngsten Kunstbewegungen, Stuttgart 1913, erweiterte Ausgabe Langensalza 1929. Derselbe: Die Überwindung des Expressionismus. Charakterologische Studien zur Kultur der Gegenwart, Stuttgart 1927.
- 96 Emil Utitz: Allgemeine Kunstwissenschaft. In: Zeitschrift für Kunst, 3, 1949, 49 f.
- 97 Insbesondere: Ernst Kris/ Otto Kurz: Die Legende vom Künstler, Wien 1934.
- 98 Siehe: Edgar Wind: Bild und Text, Einleitungsentwurf zu seiner "Pagan Mysteries in the Renaissance" (1958). In: Edgar Wind. Kunsthistoriker und Philosoph. Materialien einer Tagung des Einstein-Forums, Berlin 1996, S. 11-13 (hier: S. 11).
- 99 Max Schroeder: Gedenken an Emil Utitz. In: Sonntag, 9. 12. 1956, S. 7.
- 100 Ernst Limé: Meine Hochburg, Dresden/ Leipzig 1902. Derselbe: Von des Lebens letzten Rätseln, ebenda 1903.
- 101 VV Universität Rostock.
- 102 Vgl. u.a. Klaus Wagenbach: Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend (1883-1912), Berlin 1958; Hans Demetz: Meine persönlichen Erinnerungen an den Prager deutschen Dichterkreis. In: Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur 1965, Prag 1967, S. 135-145. Zu den engeren Kontakten siehe auch die Kondolenzschreiben im Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Vgl. bereits Anm. 19.
- 103 Brief von Johannes Urzidil an Ottilie Utitz vom 20.11.1956, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 104 Lebenslauf, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Auch Mirko Novák verwies in seinem Nachruf auf Utitz "tiefe Liebe zu Prag" (wie Anm. 22). Vgl. ferner Emil Utitz: Rezension zu: Prag heute, hrsg. v. Frank Warschauer, Prag 1937: "Da ist sie, die mich immer wieder ergreifende Dialektik Prags; die mondäne, weltstädtische Elegance Hand in Hand mit dem Schlichten, Einfachen, Ländlichen, Ursprünglichen. Und da ist Beides <sic!> ineinander." In: Die Prager Rundschau, 7. Jg., Nov./Dez. 1937, S. 399f. (hier: S. 400).
- 105 Durch die besagten Länder führte ihn eine Vortragsreise, deren Ziel die Sommeruniversität Santander war. Lebenslauf, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 106 Er sprach auf dem VIII. Internationalen Kongreß für Philosophie in Prag zur "Selbstverwirklichung der Philosophie", womit das letzte Kapitel des damals gerade fertiggestellten Buches überschrieben war, und wie er im Grunde gern das gesamte Buch genannt hätte. Vgl. Oskar Kraus: Emil Utitz, Die Sendung der Philosophie in unserer Zeit. Rezension in: Bohemia, 7.04.1935.
- 107 Emil Utitz: Die Sendung der Philosophie in unserer Zeit, Leiden 1935.
- 108 Postkarte von Emil Utitz an Willy Andreas vom 28. 12. 1934, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR.
- 109 Lebenslauf, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. In Deutschland war er Mitglied der Kant-Gesellschaft, der Gesellschaft für experimentelle Psychologie und der Gesellschaft für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft.
- 110 Vgl. bereits den Hinweis von 1928 in einem Brief an Willy Andreas (wie Anm. 62).
- 111 Anton Martí: Was ist Philosophie?, Prag 1897, S. 12.
- 112 Sicher war auch der Einfluß von Kraus nicht unerheblich. Vgl. dessen Lebensabriß zu Martí (wie Anm. 48). Utitz geht in seinem zweiten Brentano-Aufsatz ausführlicher auf sein Verhältnis zu Martí ein (wie Anm. 49, hier S. 73ff.).

- 113 Vgl. Anwesenheitslisten des Pražského lingvistického kroužku, Archiv AvČR. Zu den Vorträgen folgende Presse: (Hk): Sprache als Kultur war das Thema [...]. In: Prager Presse, 8. 5. 1935. (A.): Zur Aesthetik der Sprache. In: Ebenda, 20. 10. 1937, beide im Pressearchiv des Pražského lingvistického kroužku, Archiv AvČR.
- 114 Vgl. (A.): Zur Aesthetik der Sprache. In: Ebenda, S. 145.
- 115 Z. B. Emil Utitz: Kultur und Sprache. In: Travaux du Cercle Linguistique de Prague, Bd. 6, Prag 1937, S. 147-159 (hier: S. 155).
- 116 Die Begegnungen mit Utitz sind sicher nach 1933 zu datieren, denn Ingarden sprach bereits vom "Professor aus Prag". Vgl. neben den beiden Briefen im Teilnachlaß v. a. dessen erste Veröffentlichungen.
- 117 Hinzugefügt sei, daß es ohne Utitz die "Internationale Tagung für synthetische Lebensforschung" 1936 in Marienbad, insbesondere den dazu im selben Jahr veröffentlichten Bericht möglicherweise nicht gegeben hätte.
- 118 Emil Utitz: Geist als Gerechtigkeit, In: Philosophia, I, 1936. Zum Resümé für 1934 vgl. Anm. 108.
- 119 Oskar Kraus: Rezension, 1935. Wie Anm. 106.
- 120 Ebenda.
- 121 Wie Anm. 7.
- 122 Neben dem Initiator Georg Lukács zählten dazu vor allem Frederic Antal, Karl Tolnay, Karl Mannheim und Arnold Hauser. Utitz vergleichbar dominierte im weiteren Werk der genannten Wissenschaftler die sozialhistorische, sozio- und psychogenetische Auseinandersetzung. Zur Lukács-Beziehung vgl. bereits Anm. 25.
- 123 Vgl. Exzerpte, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR sowie den Hinweis auf der Karte von Emil Utitz an Willy Andreas, o. D., Poststempel unleserlich, GLA N Andreas/ 873.
- 124 Inzwischen ist hinlänglich bekannt, daß Utitz zu den s. g. "prominenten" Insassen zählte. Ihm oblag "[h]auptamtlich" die Leitung der Bibliothek und zunächst kümmerte er sich nur nebenbei um das Vortragswesen, vom Herbst 1944 stand er dem gesamten vor. Der bisherige Leiter zählte zu jenen, die im Spätsommer in Richtung Osten transpostiert wurden. "Man bedenke, dass [es an - L.B.] Zeitungen, Rundfunk und jede[r] anderen Anregung mangelte. [...] Wissenschaftliche oder künstlerische Veröffentlichungen waren ganz ausgeschlossen, es blieb nur die Mitteilung durch Vorträge." Das "Netz wurde allmählich so dicht gezogen, dass 1944 bisweilen 100 Veranstaltungen in der Woche stattfanden. [...] [B]ewährte akademische Erfahrungen wiederzubeleben" war allerdings ebenso zwecklos wie Spezialvorträge anzubieten. Das Problem lag in der Vielsprachigkeit des Lagers, dessen "offizielle" Sprache Deutsch war, und gleichzeitig im Anspruch, nicht nur Anregungen, sondern verständlicher Weise auch Zerstreung ohne jeden Pessimismus zu finden. Eine Vielzahl von Themen war ohnehin auszugrenzen, um die Gestapo nicht zu reizen. Vgl. Emil Utitz: Vortragswesen im K. Z. Theresienstadt, Manuskript, o. D., Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Vgl. auch die Hinweise in: Käthe Starke: Der Führer schenkt den Juden eine Stadt, Berlin 1975.
- 125 Mit diesem Bekenntnis verband sich auch seine Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei.
- 126 Emil Utitz: Der altgriechische Mensch und moderne Humanität. In: Société

Européenne de Culture, Venice 1956, Sonderdruck, S. 6.

127 Vgl. Deutschland zwischen gestern und morgen, abgeschlossen im Juli 1947, Manuskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AvČR. Teile des Textes erschienen bislang nur auf tschechisch (Prag [1949]), bis auf einen deutschen Auszug zur Hochschulsituation im Vorkriegsdeutschland. In: brücken, GJb, 1998, S. 145. Siehe weiter: Emil Utitz: Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt, Wien 1948 (tschechische Ausgabe bereits Prag 1947). "Es ist eines der wenigen Bücher, deren Verfasser das Grauen eines vierjährigen Aufenthaltes in Theresienstadt überlebt und beschreiben hat, ohne dabei von eigenen Leiden zu berichten. Es handelt sich für ihn um 'Probleme allgemeiner Natur', inwiefern sich nämlich dieses Zusammenleben [...] auf den Selbsterhaltungs- und sozialen Trieb der Menschen auswirkte." Franziska Baumgarten-Tramer: Zum Tode von Prof. Utitz. In: Israelitisches Wochenblatt, 12.01.1957. Zur Autorin vgl. auch Anm. 58. Und schließlich: Emil Utitz: Terezín, Rezension zu: H.G. Adler, Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie, Tübingen 1955. In: Věstník Žno, Číslo 5, XVIII, S. 7 f.

128 Emil Utitz: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, Berlin 1956 (tschechische Ausgabe Prag 1958). "Es ist ein seltsamer Fall in der Literaturgeschichte deutscher Sprache, daß ein Gelehrter über einen Journalisten schreibt [...], ein Fall, der früher im akademischen Standesbewußtsein dicht neben einer Mesalliance rangiert hätte." Vgl. Max Schroeder: Gedenken an Emil Utitz. In: Sonntag, 9. 12. 1956, S. 7.

129 Ebenda.

130 - Erste Schritte in diesem Sinne - bezogen auf Emil Utitz - zu unternehmen war wiederum Anlaß zum vorliegenden Text. Sie werden eine Fortsetzung erfahren im (hoffentlich durch den DAAD weiter finanzierten) GJb brücken, Neue Folge 7ff. Eine kürzere Version des Textes erscheint im Sommer 1999 in: Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Hg.): Wissenschaft in den böhmischen Ländern in den Jahren 1939-1945. Reihe: Studia historiae Academiae Scientiarum - C4.

KLAAS-HINRICH EHLERS

**Eitel Harmonie und Völkerverständigung?
Kritische Anmerkungen zu zwei neuen Büchern
über die Geschichte der deutschen Slawistik in Prag**

Im Jahr 1995 erschienen gleich zwei Monographien zur Geschichte der Slawistik an der Deutschen Universität Prag auf dem deutschen Buchmarkt:

HUBERT RÖSEL: *Die deutsche Slavistik und ihre Geschichte an der Universität Prag*. München: LIT Verlag. (= Erträge Böhmisches - Mährischer Forschungen, Bd. 1)

WILHELM ZEIL: *Slawistik an der deutschen Universität in Prag (1882 - 1945)*. München: Verlag Otto Sagner. (= Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas, Bd. 35)

Beide Veröffentlichungen stammen von ausgewiesenen Historiographen ihres Faches und versprechen, auch wenn die Bücher jeweils unter 150 Seiten Umfang bleiben, eine erfreuliche Konzentration des Interesses auf eine Thematik, die in der deutschen Wissenschaftsgeschichtsforschung bislang eher am Rande verhandelt wurde. Die Prager deutsche Slawistik kann in der Tat besonderes Interesse beanspruchen. Fachgeschichtlich bedeutsam ist vor allem die rasche Entwicklung dieser Disziplin im Kontext der neugegründeten Ersten Tschechoslowakischen Republik. Mit zwei Ordinariaten stach die Prager deutsche Slawistik nicht nur ihrem Umfang nach bald vom Stand der Disziplin an Universitäten in Deutschland ab; mit dem hier entwickelten und gepflegten Fachverständnis wurde sie in den zwanziger Jahren überdies zu einem Fokus von Neuerungstendenzen, die sich an reichsdeutschen Universitäten nur sehr viel zögerlicher oder gar nicht etablieren konnten. Zeil weist in seiner Einleitung aber zu Recht auch darauf hin,

daß die Slawistik an der deutschen Universität Prag mehr war als eine Fachwissenschaft, daß sie zugleich eine Vermittlungswissen-